

KΑΤΑΧΥΣΜΑΤΑ UND MÜNZZAUBER

Ein bekannter Brauch, der bei der altgriechischen Hochzeit geübt wurde, besteht darin, daß man das junge Paar bei seinem Eintritt in sein Heim am Herde mit verschiedenen Dingen überschüttete. Die Hauptstelle steht in den Scholien zu Aristophanes' *Plutus* 768; ich setze sie nochmals her: τῶν γὰρ νεωνήτων δούλων τῶν πρώτως εισιόντων εἰς τὴν οἰκίαν ἢ ἀπλῶς τῶν ἐφ' ὧν οἰωνίσασθαι τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο καὶ τοῦ νυμφίου παρὰ τὴν ἐστίαν τραγήματα κατέχεον εἰς σημεῖον εὐετηρίας, ὡς καὶ Θεόπομπός φησιν ἐν Ἡδοχάρει. Φέρε σὺ τὰ καταχύσματα | ταχέως κατὰ χειρὶ τοῦ νυμφίου καὶ τῆς κόρης . . . σύγκειται δὲ τὰ καταχύσματα ἀπὸ φοινίκων, κολλύβων, τρωγαλίων, ἰσχάδων καὶ καρῶν, ἅπερ ἤρπαζον οἱ σύνδουλοι. κυρίως δὲ ἐλέγοντο, ὅτε δοῦλον ἠγόραζον. ἔφερον γὰρ αὐτὸν παρὰ τὴν ἐστίαν καὶ καθίζοντες κατὰ τῆς κεφαλῆς κατέχεον κόλλυβα καὶ ἰσχάδας καὶ φοίνικας καὶ τρωγάλια καὶ ἄλλα τραγήματα, καὶ οἱ σύνδουλοι ταῦτα ἤρπαζον¹⁾.

Die *καταχύσματα* bestanden also aus Datteln, kleinen Münzen²⁾, Naschwerk, Feigen und Nüssen. Eine Anspielung auf den Brauch enthält, wie Brückner erkannt hat, das Bild einer weißgrundigen Pyxis aus Eretria, auf dem eine neben einem Herd stehende weibliche Gestalt, wohl die Mutter des Bräutigams, die in der ausgetrockneten rechten Hand eine Feige hält, die herbeikommenden Neuvermählten begrüßt³⁾. Die *καταχύσματα* leben bei den modernen Griechen in verschiedener Form weiter. Der Bräutigam, der seine Braut zur Trauung abholt, überschüttet sie beim Verlassen des elterlichen Hauses, mit Geldstücken, Reis, Korn und Baumwollensamen⁴⁾, in der Kirche wird das Brautpaar bei der dort vorgenommenen Bekränzung mit ,Myrthen-

1) Vgl. Harpokration und Hesych s. v. *καταχύσματα*.

2) Es besteht keine Veranlassung, die *κόλλυβοι* an dieser Stelle mit Liddell & Scott 9. Aufl. als kleine Kuchen zu erklären, unter Hinweis auf Hesych *κόλλυβα τρωγάλια*. Hesych beruht, wie seine Erklärung zeigt, auf dem Material der Aristophanesscholien und entnimmt diesem sein Autoschediasma. Bei Passow, der *κόλλυβοι* ebenfalls mit 'Kuchen' (oder 'Naschwerk') übersetzt, ist versehentlich statt des Scholions Aristophanes selbst zitiert.

3) Murray und A.H. Smith, *White Athenian Vases* (1896) Taf. 20. Vgl. Brückner AM 32 (1907) 83 f. Ebenda S. 80/81 auch das Vasenbild.

4) Curt Wachsmuth, *Das alte Griechenland im neuen* (1864) 88.

blättern, Limonen und Baumwollensamen überschüttet⁵⁾, beim Heimweg nach dem Hause des Bräutigams werden aus allen Fenstern von Verwandten und Freunden ‚Geldstücke, Reis, Baumwollensamen, Zuckerwerk, auch Nüsse herabgeworfen‘⁶⁾. ‚In Tripolitza werden die jungen Eheleute beim Eintritt in ihr Haus mit einem Regen von Blumen, Früchten, Nüssen, Zuckerwerk überströmt‘⁷⁾. In Kreta finden *καταχύσματα* sowohl beim Hochzeitszuge wie in der Kirche bei der dreifachen Umföhrung des Paares um den Altar statt⁸⁾.

In diesen modernen Beispielen erscheinen auöer den für das Altertum bezeugten Bestandteilen der *καταχύσματα* auch Reis, Korn, Baumwollensamen, Myrthenblätter, Limonen und Blumen. Das schlägt die Verbindung zu einem Stesichorosfragment (10 Fasz. 5,49 Di), in dem von der Hochzeit des Menelaos und der Helena die Rede ist (vgl. Diehl z. St.), und das auf die Abfahrt der Neuvermählten Bezug nimmt: *πολλὰ μὲν κωδόνια μάλα ποτερορίπτουν ποτὶ δίφρον ἀνακτι, πολλὰ δὲ μύρσινα φύλλα καὶ ῥοδίνους στεφάνους ἴων τε κορωνίδας οὐλας*. Hier kehren neben den Früchten die Myrthenblätter und Blumen wieder. Der Situation aber ist der masurische Brauch verwandt, daß, wenn sich der Brautwagen dem Hause des Bräutigams nähert, ein mit Getreide und sonstigen Viktualien gefüllter Topf an ein Rad des Wagens geworfen wird⁹⁾. Und der in den neugriechischen Zeugnissen erwähnte Reis wird in England wiederum dem das Fest verlassenden Ehepaar nachgeworfen. Die Verwendung der *καταχύσματα* ist also sehr variabel. Eine Menge Material dafür hat Mannhardt in seinem Aufsatz ‚Kind und Korn‘¹⁰⁾ aus aller Welt zusammengetragen, in dem das Bewerfen mit Korn eine dominierende Rolle spielt. Er zog daraus den Schluß auf eine sympathetische Beziehung zwischen Kind und Korn und erblickte also in dem Brauch einen symbolischen Hinweis auf die zu erwartende Nachkommenschaft, ohne freilich die praktische Absicht des Brauchs irgendwo präzise zu formulieren: letztlich mußte seine Auffassung irgendwie auf einen Fruchtbarkeitszauber hinauslaufen, zumal öfters die Braut allein überschüttet wird.

5) Ebenda 90, 44.

6) Ebenda 92.

7) Mannhardt, Mythol. Forschungen (1884) 364.

8) Blastos, *Γάμος ἐν Κρήτη*.

9) Mannhardt a. a. O. 356.

10) Ebenda 354 ff.

Mit Recht hat Samter den Schlüssen Mannhardts widersprochen¹¹⁾. Sie sind schon dadurch widerlegt, daß die *καταχύσματα*, wie das Scholion zu Aristophanes' *Plutos* zeigt, auch gegenüber neuerworbenen Sklaven angewendet wurden, wenn sie zum ersten Mal das Haus betraten. Dazu tritt die Glosse des Harpokration, derzufolge auch *οἱ ἀπὸ θεωρίας*, d. h. die für eine Festgesandtschaft bestimmten Männer¹²⁾, beschützt wurden. In beiden Fällen versagt die Mannhardt'sche Deutung. Es kommt weiter hinzu, daß die hochzeitlichen *καταχύσματα* in der Regel auch dem Bräutigam gelten, wie es ja auch Theopomp im Scholion zu Aristophanes ausdrücklich bezeugt, daß ferner bei Byzantinern und Neugriechen nur der Bräutigam, wenn er die Braut zur Hochzeit holt, mit Äpfeln beworfen und mit Rosen überschüttet wird¹³⁾, wie auch bei den Kleinrussen die Brautmutter nur den Schwiegersohn nach der Trauung in dessen Hause mit Nüssen und Hafer überschüttet und mit Weihwasser besprengt¹⁴⁾, daß endlich im heutigen Griechenland (in Epirus) das junge Paar beim Betreten des neuen Heims durch zwei *παῖδες ἀμφιθαλεῖς* vom Dach aus mit Wasser begossen wird¹⁵⁾, was offensichtlich ein Analogon zu den *καταχύσματα* darstellt, aber schwerlich als ein Fruchtbarkeitszauber betrachtet werden kann. Samters Kritik ist also durchaus zuzustimmen, aber was er an die Stelle der Mannhardt'schen Erklärung setzt, ist ebenso unhaltbar. Er meint nämlich, daß es sich bei den *καταχύσματα* um ein Sühneopfer handle, das im Falle der Neuvermählten und der Sklaven den am Herd verehrten Hausgöttern, ursprünglich den Seelen der Ahnen, dargebracht worden sei, die über den neuen Eindringling erzürnt gewesen wären und deswegen hätten beschwichtigt werden müssen¹⁶⁾. Hiergegen ist wiederum an die soeben hervorgehobene Rolle des Bräutigams zu erinnern, der ja den Groll der Hausgötter nicht erregen konnte, sowie daran, daß nach Ausweis der zahlreichen Parallelen die *καταχύσματα* keineswegs an den Herd gebunden sind, sondern in den verschiedensten Stadien der Hochzeitsfeier auftreten. Auch wäre

11) Ernst Samter, Familienfeste der Griechen und Römer (1901) 2f.

12) Ebenda 2, 4.

13) Phaidon J. Kukules, 'Επετηρίς τῆς ἑταιρείας Βυζαντινῶν σπουδῶν 2 (1925) 29. Äpfel und Rosen wie bei Stesichoros (s. S. 241).

14) Mannhardt, Wald- und Feldkulte I. Teil: Der Baumkultus der Germanen (1875) 222.

15) Sakellarios, Sitten und Gebräuche der Hochzeit bei den Neugriechen, Diss. Halle 1880, 21. ARW 31, (1934) 47f.

16) Samter, Familienfeste 3 ff.

die offenbar urtümliche Überschüttung der beteiligten Personen eine sehr merkwürdige Form für die Darbringung der ausgeschütteten Dinge an einen wie immer gearteten göttlichen Empfänger.

Der eigentliche Sinn der *καταχύσματα* ist in Mannhardts Material oft genug angedeutet. In St. Pölten (Böhmerwald) werden die Schuhe der Braut ‚mit Getreide bestreut, damit sie im Ehestand Glück habe‘ (S. 359). In Siebenbürgen sagt die Schwiegermutter bei der Überschüttung der Braut: ‚Gesegnet seiest Du, meine Tochter, gesegnet seid Ihr, meine Kinder!‘ (S. 360). In Languedoc werden die Brautleute mit Ähren beworfen ‚unter dem Wunsche des *Gedeihens* und der Fruchtbarkeit‘ (S. 362). In Dänemark ruft die Hebamme, die das neugeborene Kind mit Roggen bestreut, der Mutter zu: ‚So viel Gottesangesichter (gemeint sind die Schrammen auf dem spitzen Ende der Körner), als da sind, so oft soll Gott dich bewahren‘ (wo jedenfalls das Kind gemeint ist) (S. 366). In dem Roman von W. S. Reymont ‚Die polnischen Bauern‘ I Herbst (1912) 302 wird geschildert, wie die Gevatterinnen der Braut Jagusch, als diese die Schwelle ihres künftigen Heims überschritt, ausgezupfte Stofffasern und Hede hinter ihr her warfen, damit der Böse keinen Zutritt habe und daß ihr alles gedeihen solle. Ganz deutlich wird der Sinn der *καταχύσματα* im Aristophanesscholion ausgesprochen, wo gesagt wird, daß die Prozedur mit Personen vorgenommen wurde, *τῶν οἰωνίσασθαι τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο*. Vgl. auch die Worte *εἰς σημεῖον εὐετηρίας* (*εὐετηρία* = Glück). Nur ist, was hier als Omen oder Symbol erscheint, ursprünglich als magisch unbedingt wirksam gedacht worden. Auch die Überschüttung der Festgesandten findet damit ihre einfache Erklärung: als Heilträger boten sie die Sicherheit, daß das betreffende Fest durch sie keine religiöse Störung erleiden würde.

Es handelt sich also um einen allgemeinen Segensritus. Die zu segnenden Personen werden mit konkretem Segen überschüttet¹⁷). Solcher Segen wird ihnen beim Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt zuteil, weil die ominöse Bedeutung alles Anfangs die Garantie zu bieten scheint für die Beständigkeit des übermittelten Heils¹⁸). Ähnliche Segensriten gibt es auch anderwärts. Die sizilischen Bukoliasen bestreuten bei ihren Umzügen

17) Von mir bereits kurz in Attische Feste (1932) 78 und ARW 30 (1933) 75 ausgesprochen.

18) Vgl. L. Deubner, Glotta 3 (1912) 39.

die Schwellen der Häuser mit Früchten und sagten dazu: *δέξαι τὰν ἀγαθὰν τύχην, δέξαι τὰν ὑγίειαν*¹⁹). Die Früchte werden also als das bezeichnet, was Glück und Gesundheit bringt. Wenn es weitergeht mit den Worten *ἂν φέρομεν παρὰ τᾶς θεοῦ*, so ist die Göttin (Artemis) gewiß erst später hinzugetreten und der Brauch ursprünglich ein rein magischer. Bei der Lustration des ägyptischen Königs überschütten ihn die den Horus und den Thoth (oder Set) verkörpernden Priester mit den Zeichen des Lebens und des Glücks (genauer: der Macht)²⁰, die in diesem Fall die Funktion haben, einen etwa vorhandenen Unsegen zu vertreiben. In Indien gießt bei der Freilassung eines Sklaven sein Herr einen Topf mit Wasser nebst unenthülstem Getreide und Blumen über dem Kopf des Sklaven aus, wobei er ihn dreimal für einen freien Mann erklärt; der Krug wird auf die Erde geworfen, sodaß er zerbricht²¹ (er darf nicht mehr für eine profane Handlung verwendet werden). Als der Ministerpräsident Daladier am 2. Januar 1939 Korsika besuchte, wurde nach alter korsischer Sitte der Zug der amtlichen Persönlichkeiten mit Blumen und Reiskörnern überschüttet²². Man vergleiche dazu, daß auf derselben Insel die Brautleute, wenn der Bräutigam die Braut beim Verlassen des väterlichen Hauses empfing, mit Getreide bestreut wurden²³. Es ist ein witziger Pleonasmus, daß im Plutos des Aristophanes der den Reichtum verkörpernde Gott als neuer Hausgenosse des Chremylos die *καταχύσματα* über sich ergehen zu lassen bereit ist. Die Frau des Chremylos will ihn schon vor der Tür des Hauses überschütten (789f.), allein er wehrt das ab und verweist sie auf den Brauch am Herd (795): *ἐνδὸν γε παρὰ τὴν ἐστίαν, ὡσπερ νόμος*. Die schönste Bestätigung für die Deutung der *καταχύσματα* als eines allgemeinen Segensritus bietet Aristophanes, Ritter 1090f., wo am Schluß des Orakelagons der Paphlagonier folgende Vision zum besten gibt: *ἀλλ' ἐγὼ εἶδον ὄναρ καὶ μοῦδομαι ἢ θεὸς αὐτὴ / τοῦ δήμου καταχεῖν ἀρνταίνῃ πλουθνυγίαν*. Reichtum und Gesundheit, der Inbegriff irdischen Glücks, sind hier in die eine Vokabel zusammengezogen, die den Segen bezeichnet, der sich aus dem Eimer der Göttin Athena

19) Vgl. Martin P. Nilsson, Griech. Feste (1906) 202.

20) ARW 21, 1922, 463f.

21) Jolly, Recht und Sitte (Georg Bühlers Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde) (1896) 112.

22) Frankfurter Zeitung vom 4. Januar 1939.

23) Mannhardt a. Anm. 7 a. O. 362.

auf das Volk ergießt. Konkreter kann der religiöse Gedanke nicht veranschaulicht werden. Der Wursthändler schlägt dann den Paphlagonier noch aus dem Felde, indem er von der Göttin aussagt: *εἶτα κατασπένδειν κατὰ τῆς κεφαλῆς ἀρυβάλλω ἀμβροσίαν κατὰ σοῦ* (den Demos) *κατὰ τούτου δὲ σκοροδάλημν*, was das volkstümliche Bild in phantastischer Antithese verzerrt. Einen hochzeitlichen Segensritus zeigt auch die Gemme, auf der Eros und Psyche von einem Eros mit Fackel zum Brautbett geführt werden, während ein anderer ein Liknon über ihre verhüllten Köpfe hält²⁴⁾, also irgend etwas über sie auszuschütten im Begriff ist. Daß eine solche Segnung im Thalamos erfolgt, hat seine Parallele in dem Segen spendenden Kranze, der bei der gleichen Gelegenheit der Braut aufgesetzt wurde²⁵⁾. Das Liknon und namentlich die Verhüllung zeigen dabei an, daß die verhältnismäßig späte Darstellung von dem Mysteriengedanken beeinflusst ist. Denn die Segnung des verhüllten Mysten ist besonders aus den eleusinischen Mysterien bekannt²⁶⁾ und Beziehungen zwischen dem *τέλος* der Ehe und dem der Mysterien sind auch sonst nachweisbar²⁷⁾. Daß schließlich der Segensritus der *καταχύσματα* nicht selten auf die Fruchtbarkeit der Braut bezogen wurde, ist nicht zu verwundern: es war das eine naheliegende Verengung des allgemeinen Gedankens²⁸⁾. So riefen die Eltern des jüdischen Brautpaares, indem sie es mit Getreide bestreuten, die Worte der Genesis aus: ‚Seid fruchtbar und mehret euch‘²⁹⁾. In Böhmen und Schlesien wirft man beim Hochzeitsschmaus ‚Erbsen oder Graupen auf die Brautleute, damit sie fruchtbar seien; so viel Körner auf dem Kleide der Braut liegen bleiben, so viel Kinder wird sie haben‘³⁰⁾. Der für Languedoc bezeugte, mit dem Brauche verbundene Wunsch des Gedeihens und der Fruchtbarkeit (oben S. 243) zeigt den weiteren und den engeren Begriff nebeneinander. Der letztere ist bei der altgriechischen Hochzeit auch primär vertreten, in anderen Bräuchen: in dem beim Hochzeitsmahle verzehrten Sesamkuchen und dem vor dem Beilager

24) Adolf Furtwängler, Gemmen (1900) Taf. 57, 11 und vgl. Band 3, 371.

25) ARW 30, 1933, 75.

26) Deubner, Attische Feste 78 Taf. 7, 2.

27) ARW 30, 1933, 76, 6.

28) Ebenda 75 f.

29) Mannhardt a. Anm. 7 a. O. 354 f. Vgl. Johann Baptist Friedreich, Die Symbolik und Mythologie der Natur (1859) 352.

30) Mannhardt ebenda 360.

von der jungen Frau genossenen Quittenapfel³¹). Beides bekannte Symbole der Fruchtbarkeit.

Die oben S. 240 vorgeführten Zeugnisse lehren, daß sowohl bei den alten wie bei den modernen Griechen unter den *καταχύσματα* auch Geldstücke eine Rolle spielen. Man könnte daran denken, daß die Münzen den Zweck hätten, als Analogiezauber den Eheleuten ein wohlhabendes Dasein zu sichern, allein ihre enge Verbindung mit den anderen Bestandteilen und der Grundgedanke des Brauches machen es wahrscheinlicher, daß sie ebenfalls als Segensträger gedacht sind, als Garanten nicht des *πλοῦτος* sondern des *ὄλβος*. Ein anderes Beispiel solcher Verwendung ist für das griechische Altertum nicht nachweisbar, doch zeigt ein weiterer Umblick, daß an den verschiedensten Punkten der Welt dem gemünzten Gelde die Kraft zugeschrieben wird, Segen herbeizuziehen und Unsegen zu bannen. Für die deutschen Gebräuche liegt ein reiches Material in dem von Siebs verfaßten, umfangreichen Artikel ‚Geld‘ im dritten Band des Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens vor, von dem ich im folgenden mancherlei benutze und den ich durch Beispiele aus anderen Völkern ergänzen möchte.

Zwei Punkte, die Siebs gebührend hervorgehoben hat, müssen bei dem Münzaberglauben dauernd im Auge behalten werden. Einmal kann die Münze als solche dabei eine nur sekundäre Rolle spielen, indem es auf das Metall ankommt, aus dem sie besteht und auf das sich der Aberglaube ursprünglich bezog, wie umgekehrt von der einst abergläubisch verwendeten Münze nur die Bedeutung des Metalles übriggeblieben sein kann³²). Andererseits erhält die Münze ihren Charakter als Talisman oder Amulett durch eine bestimmte Jahreszahl sowie durch Darstellungen von Heiligenbildern oder von Symbolen wie das Kreuz; vielfach sind Medaillons und Medaillen als Weihe- oder Pestmünzen zu religiösen oder Heilzwecken hergestellt worden³³). Derselbe Gesichtspunkt ist maßgebend bei den im Anschluß an die alte Sitte des in Rom zu Neujahr beliebten Geldgeschenks³⁴) geprägten, als Neuausgabe alter Münzen sich gebenden sog. Kontorniaten. Diese Medaillen mit hohem Rande, die als Neujahresmünzen einen Talismancharakter hatten, trugen in erster Linie den Kopf

31) Vgl. die Belege bei Carl Friedrich Hermann-Hugo Blümner, Lehrbuch der griech. Privataltertümer (1882) 276, 2. 3.

32) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 3 (1931) 590f. 595.

33) Ebenda 593. 595 ff.

34) Deubner a. Anm. 18 a. O. 34.

Alexanders des Großen, da man einem Bilde des großen Königs besondere Kräfte zuschrieb³⁵). Johannes Chrysostomos erwähnt in der Homilie ad illum. catech. 2,5 (Migne 49,240), daß sich abergläubische Leute Kupfermünzen Alexanders von Makedonien als Amulette um Köpfe und Füße banden³⁶). „Die meisten Kontorniatmedaillen weisen auf ihrer Vorderseite nachträglich eingeritzte Beizeichen auf“, denen Alföldi S. 35 sehr einleuchtend einen magisch-apotropäischen Charakter zuschreibt, und die gewiß dazu bestimmt waren, die magische Kraft der Kontorniaten zu steigern³⁷).

Beispiele für die magische Wirkung des Geldes bieten die Hochzeitsgebräuche der Esten, indem die junge Frau in den Brunnen des neuen Hauses und in ein Waschgefäß Münzen wirft³⁸). Das Erstere mag der Sicherung des nötigen Wasservorrats dienen wie das Gold, das die Inder in ein Wassergefäß werfen³⁹), das Letztere vermutlich dem Wohlbefinden des sich in dem Gefäß Waschenden, wie der deutsche Aberglaube nahelegt, nach dem man Geldstücke in die Waschsüssel tut, um gesund zu bleiben⁴⁰). Auf Kreta werden Münzen in den Brautkranz getan, die man hinterher als Amulett aufbewahrt⁴¹): sie haben also offenbar von vornherein eine magische Bedeutung gehabt. Auf deutschem Boden steckt man der Braut oder beiden Brautleuten zum Kirchgang Geld in die Schuhe, in dem Glauben, daß sie dann immer Geld haben würden⁴²). Jedoch altert dieser Brauch in Bayern damit, daß man auch Getreidekörner oder Erbsen in die Schuhe der Braut tut⁴³). Das scheint auf eine allgemeinere Bedeutung des Münzzaubers hinzuweisen. Bei den Kleinrussen der Ukraine wird eine Münze samt vier ganzen Eiern in der Schale in den Hochzeitskuchen hineinverbacken, dessen Äußeres mit Tannenzapfen verziert wird⁴⁴). Ne-

35) Vgl. A. Alföldi, Die Kontorniaten (Festschr. der Ungar. Numism. Gesellsch. 1943) namentlich 36 ff. S. auch S. 5 u. 57; desgleichen Paul Friedländer-Georg Wissowa, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms¹⁰ (1922) 2, 43.

36) Zitiert bei Alföldi a. a. O. 39, 15.

37) Anders Alföldi a. a. O. 36.

38) Leop. von Schroeder, Hochzeitsbräuche der Esten 281 f.

39) Ebenda 284.

40) Handwörterbuch (s. Anm. 32) 3, 619.

41) Blastos a. Anm. 8 a. O. 132.

42) Handwörterbuch (s. Anm. 32) 3, 613.

43) Mannhardt a. Anm. 7 a. O. 359.

44) Mannhardt a. Anm. 14 a. O. 223.

ben den Symbolen der Fruchtbarkeit⁴⁵⁾ mag sie als glückbringend gegolten haben; der Gedanke einer vollen Börse ist nicht ausgeschlossen. In Indien wird mit einer Frau, die im siebenten Monat schwanger ist, eine feierliche Zeremonie vorgenommen, bei der man nach einem Opfer und bestimmten apotropäischen Riten der Frau einen mit etwas Milch gefüllten Napf in die Hand gibt, worin Gold- und Silbermünzen liegen. Die Frau beugt den Kopf etwas vornüber, sodann nimmt jede von den anderen (anwesenden) Weibern je ein Geldstück aus dem Napf und legt es der Frau zwischen die Schultern, um so den Segen der Göttin Lakschmi, des Reichtums, der Fruchtbarkeit usw. zu erfliehen⁴⁶⁾. Im Grunde wird dieser Segenszauber von der Göttin unabhängig gewesen sein.

Im Erzgebirge wirft man nach der Geburt in das erste Bad des Kindes eine kleine Münze, damit es Glück und Ruhe habe⁴⁷⁾. Die Segen herbeiziehende und Unsegen abwehrende Kraft gelangt in dieser Erklärung mit ihrer Doppelseitigkeit deutlich zum Ausdruck. Wie leicht der eigentliche Sinn durch eine triviale Deutung verloren gehen konnte, ist daraus zu ersehen, daß der gleiche Brauch in Schlesien damit begründet wird, daß das Kind reich, anderwärts damit, daß es fromm und sparsam werden solle⁴⁸⁾. Das Wasser dient hier ebenso zur Übertragung der Zauberkraft wie bei dem oben S. 247 erwähnten Brauch, Münzen in ein Waschgefäß zu werfen. Zu den zahlreichen Amuletten, die dem Neugeborenen in die Wiege gelegt werden, gehören auch Münzen⁴⁹⁾. Für die Neugriechen wird bezeugt, daß sie einem neugeborenen Knaben einen Kuchen, ein Geldstück und einen Säbel unter das Kopfkissen legen, um ‚Überfluß, Glück und Tapferkeit‘ auf ihn herabzuziehen⁵⁰⁾. Die Bedeutung der Münze ist also hier wieder nach ihrer positiven Seite gewendet. In Böhmen werden dem Neugeborenen Geldstücke mit Gebetbuch und Schere in den Wäschekorb gelegt, worin es liegt, als ‚Schutz gegen das Böse‘⁵¹⁾, d. h. auch gegen unsaubere Dämo-

45) Ebenda und S. 158.

46) Fra Paolino, Reise nach Ostindien (deutsch von Forster) 256f. zitiert von Josef Koechling, *De coronarum apud antiquos vi atque usu* (1914) 75, 2.

47) Handwörterbuch (s. Anm. 32) 3, 612.

48) Ebenda.

49) Paul Sartori, *Sitte und Brauch* 1 (1910-14) 27.

50) Wachsmuth a. Anm. 4. a. O. 75.

51) Handwörterbuch (s. Anm. 32) 3, 612.

nen, die sich vor der Schere nicht weniger als vor dem Gebetbuch fürchten. Anderen Ortes werden dem kleinen Kinde Geld, Salz, Brot und einige Kräuter gegen Zauber um den Hals gehängt⁵²⁾. Die Kräuter werden die gleiche übelabwehrende Bedeutung haben, wie das Salz⁵³⁾ und das Brot⁵⁴⁾. Wenn der deutsche Brauch, dem Täufling Geldstücke auf die Brust oder in die Windeln zu legen, dahin ausgelegt wird, daß das Kind nie Mangel daran haben sollte⁵⁵⁾, so wird man nach dem soeben Bemerkten dabei mit einer Trivialisierung zu rechnen haben. In Königsberg wird dem Kinde zur Taufe außer dem Gelde noch Salz und die Nabelschnur mitgegeben⁵⁶⁾. Die übelabwehrende Kraft des Salzes (s. oben) zeigt, in welchem Sinne das Geld aufzufassen ist. Die apotropäische Bedeutung der Sitte wird ausdrücklich von dem Pastor Boecler betont, der in seinem Werk über den Aberglauben der Esten den Rat gibt, den Knäblein bei der Taufe Geld, Brot und Knoblauch in die Windeln zu binden, weil sie dann vor aller Zauberei gesichert seien⁵⁷⁾. Die magische Bedeutung des Geldes steht in genauer Parallele zu der des Brotes (s. oben) und des Knoblauchs⁵⁸⁾. In der Steiermark glaubt man, daß das mit der Nabelschnur aufbewahrte Patengeld gegen die als Fraisen bezeichneten konvulsivischen Erscheinungen helfe⁵⁹⁾. Ebenso deutlich ist der apotropäische Charakter des betreffenden Brauchs, wenn man im Erzgebirge ein Geldstück über die Stubentür hängt, damit das Kind leicht zahne⁶⁰⁾. In der Oase Figuig der marokkanischen Sahara werden dem Kind beim ersten Haarschnitt Geldstücke auf den Kopf gelegt und hinterher aufbewahrt⁶¹⁾. Vielleicht sollten sie durch eine magische Wirkung den Kräfteverlust ausgleichen, den man mit dem Abnehmen des Haares verbunden glaubte⁶²⁾. In China tragen kleine Knaben um den Hals eine Schnur aus Münzen, die hundert Freunde gespendet haben, und die daher der denkbar beste

52) Ebenda.

53) Vgl. Handwörterbuch (s. Anm. 32) 7 (1936) 900ff.

54) Über dessen Zauberkraft s. Deubner NJb 27 (1911) 327.

55) Handwörterbuch 3, 612.

56) Wilhelm Heinrich Roscher, *Omphalos* (1913) 15.

57) Nikolaus Busch, *Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek* (1937) 72.

58) Vgl. Busch a. a. O. 72f.

59) Handwörterbuch 3, 612. Vgl. 2, 1724f.

60) Ebenda 3, 612.

61) Vgl. das Exzerpt aus Doutté, *La Géographie* Bd. 7 Nr. 3 (1903) bei Ad. Strack, *Volkskundliche Zeitschriftenschau* für 1903 S. 69.

62) Vgl. Handwörterbuch 3, 1258ff.

Talisman sind, einem kostbaren Sohn langes Leben zu sichern Sollte diese Schnur reißen, würde dies bedeuten, daß das Kind .. binnen kurzem sterben muß⁶³). In Mecklenburg und Württemberg glaubte man, daß der Militärpflichtige bei der Lösung Glück habe, wenn ihm ein Geldstück, besonders ein Schlüsselkreuzer, in die Kleider genäht wird⁶⁴). Das Bild des Schlüssels auf dem Revers der Münze⁶⁵) steigert also die magische Wirkung des Geldes, weil der Schlüssel selbst bannende Kraft hat⁶⁶).

Sehr beliebt ist in der ganzen Welt die Münze als Schutzmittel gegen den bösen Blick⁶⁷). Auch im Heilzauber ist die Anwendung des Geldes üblich. Im Dorfe Tagolu auf Celebes sah Grubauer zwei Bambusgestelle von verschiedener Größe. Auf dem höheren befanden sich die Figuren eines Mannes und einer Frau, vor ihnen Zaubermedizinen, auf dem kleineren ein Körbchen mit Mais- und Reiskörnern und viele alte Kupfermünzen. Das Ganze stellte einen Abwehrzauber gegen Einschleppung von Krankheiten vor⁶⁸). Als verbreiteter Glaube gilt, daß kranke Kinder, die mit Geld spielen, genesen⁶⁹). Eine kranke Stelle heilt man, indem man ein Geldstück auflegt oder anbindet oder sie damit reibt oder bestreicht⁷⁰). In Pommern muß man zum Blutstillen einen alten Taler auflegen⁷¹), wobei das konservative Festhalten am vergangenen Kulturzustand charakteristisch ist⁷²). „Wenn jemand in Südindien durch den Haß einer Gottheit krank geworden ist, so bindet man eine kupferne oder silberne Münze um den Hals oder den Arm der kranken Person; außerdem wird als Ablösung des Patienten ein Hahn geopfert⁷³), der um dessen Haupt geschwungen worden ist und dadurch seine Krankheit in sich aufgenommen hat bzw. sein Stellvertre-

63) Juliet Bredon u. Igor Mitrophanow *The Mooneyear* (1927) 128.

64) Handwörterbuch 3, 620.

65) Vgl. ebenda 7, 1225.

66) Ebenda 7, 1224f.

67) Ebenda 3, 611.

68) Juynboll, ARW 17 (1914) 591 nach Albert Grubauer, *Unter den Kopffägern in Zentral-Celebes* (1913) 445f.

69) Handwörterbuch 3, 618.

70) Ebenda 3, 609f.

71) Private Mitteilung.

72) Vgl. Richard Wünsch, *Strena Helbigiana* (1900) 343.

73) Vgl. Isidor Scheftelowitz, *Das stellvertretende Huhnopfer* (RVV 14, 3 (1914)) 30 nach E. Thurston, *Ethnographic Notes in Southern India* (1906) 352.

ter geworden ist. Das Letztere ist offenbar ein Zusatz, der dem Eindringen des Götterglaubens verdankt wird: ursprünglich half man sich gewiß allein mit dem magischen Mittel. Ein ähnliches Übergehen der Krankheit in einen geschlachteten Vogel ist für die jüdische Volksmedizin bezeugt. Nach dem Talmud Gittin 68 b⁷⁴⁾ soll zur Beseitigung von Kopfschmerzen ein Auerhahn so geschlachtet werden, daß sein Blut über die schmerzende Stelle fließt; danach ist er an der Tür so aufzuhängen, daß sich der Kranke beim Hinein- und Herausgehen daran reibt. Zum Schlachten soll eine silberne Münze verwendet werden, die den Zauber vervollständigt.

Für das Vieh wird nach deutschem Aberglauben die Zauberkraft des Geldes namentlich dadurch nutzbar gemacht, daß man es in sein Trinkwasser tut, wobei bestimmte Termine besonders berücksichtigt werden, so der Weihnachtsmorgen, der Moment, wenn die Herde zum ersten Mal auf die Weide geht, die Zeit nach der Entwöhnung von der Muttermilch, die jedenfalls als kritisch empfunden wird. Geld, das man in die Tröge und Krippen tut und ein daran gestelltes Licht schützen gegen böse Einflüsse, d. h. schädliche Geister. Auch zwischen die Hörner wird zum Schutz der Tiere eine Silbermünze gelegt⁷⁵⁾.

Die positive Seite des Geldzaubers ist deutlich, wenn man in Masuren zur Beschleunigung des Butterns ein Geldstück in den Schmand legt⁷⁶⁾. Um das Wachstum des Getreides zu sichern und ‚gegen des Teufels Saat zu wirken‘, bindet man einen Silbergrotschen und Salz in den Zipfel des ‚Säelakens‘⁷⁷⁾. Hier fällt dem Geld die segnende, dem Salz⁷⁸⁾ die übelabwehrende Funktion zu. In Drymos (Makedonien) wird in den Sack, in dem sich das Saatkorn befindet, Königskraut, eine Granate, eine Zwiebel und Silber in Gestalt einer Münze oder eines Ringes getan, alles mit einer roten Seidenschnur zusammengebunden⁷⁹⁾. Davon ist die Granate ein bekanntes Fruchtbarkeitssymbol, die Zwiebel apotropäisch⁸⁰⁾, das Geld vikariert für den Ring (oder umgekehrt), scheint hier also nur als Metall in Betracht zu kom-

74) Zitiert ebenda 7f.

75) Vgl. Handwörterbuch 3, 619.

76) Ebenda 3, 620.

77) Ebenda 3, 606.

78) Vgl. oben S. 249 und Anm. 53.

79) Samson Eitrem, Symb. Osl. 20, 1940, 141 nach Slinis, *Λαογραφία* 12 (1938-48) 92.

80) Vgl. Handwörterbuch 9, 968 ff.

men⁸¹⁾. Da die um einen Gegenstand geschlungenen roten Fäden im Zauber in der Regel eine apotropäische Bedeutung haben⁸²⁾, so sollen in diesem Fall die magischen Stoffe wahrscheinlich vor einem Gegenzauber geschützt werden. Welch große Bedeutung einer einfachen Kupfermünze zugeschrieben werden kann, erhellt aus einem russischen Brauch. In vielen Kirchen des Gouvernment Tula verteilt der Geistliche zu Mariä Verkündigung, also in der an sorgender Erwartung und demgemäß an rituellen Begehungen so reichen Frühjahrszeit in der Kirche an die Hauswirte Weihebrote. Außerdem backt fast jede Wirtin an diesem Tage solche Weihebrote für den Hausgebrauch, wobei in eines davon eine Kopeke eingebacken wird. Es findet dann unter den gesamten Familienmitgliedern eine Verlosung statt. Wer das Brot mit der Kopeke bekommt, wird in dem Jahr Glück haben. Der Betreffende muß, auch wenn er nicht erwachsen ist, die Aussaat des Sommergetreides beginnen, wenn er auch nur eine Handvoll vom Samen auswirft. Dabei werden unter die Samenkörner Stückchen des ‚Verkündigungsbrottes‘ gemengt, entweder von dem, das man vom Geistlichen erhielt oder von dem, in das die Kopeke verbacken war. Manchmal hebt man diese Brote bis zum Einbringen des Getreides auf und legt dann Stückchen davon unter die erste Garbe, über die der Getreidehaufen geschichtet wird. Man glaubt, daß in solch einem Getreidehaufen sich keine Mäuse einnisten⁸³⁾. Die durch den Gewinn des Kopekenbrottes als Glücksträger ausgewiesene Person muß also, auch wenn sie ein Kind ist, die Aussaat rituell einleiten, damit es eine gute Ernte gibt. Es kommt für die Symbolik des Ritus nur auf den Beginn an, das Quantum des ausgesäten Getreides spielt keine Rolle. Glücksträger als Vollzieher oder Teilnehmer von Riten sind eine geläufige Erscheinung: es sei nur an den *παῖς ἀμφιθαλής* erinnert⁸⁴⁾. Die Sicherung einer reichlichen Ernte soll nun aber auch noch dadurch bewirkt werden, daß Stücke von dem kirchlichen oder von dem Kopekenbrot unter die Sämereien der Aussaat gemengt werden. Das Kopekenbrot selbst ist also durch das in es verbackene Geldstück besonderer Kräfte teilhaftig geworden und tritt als gleichwertig mit dem kirchlichen Brote auf, das durch die religiöse Weihe

81) Vgl. oben S. 246 und Anm. 32.

82) Eva Wunderlich, Die Bedeutung der roten Farbe (1925) 22.

83) Etnografitscheskoje Obosrenie 1908, 3, 102f.

84) Vgl. Deubner Att. Feste 145, 2. Oepke ARW 31, 1934, 42ff.

zu magischer Wirkung befähigt ist. Schließlich schützen beide Arten des Brotes mit der so häufigen Umbiegung ins Apotropäische den Getreidehaufen gegen Mäuse.

Oldenburgischer Schifferglaube ist der Meinung, daß es dem Schiffe Glück bringt, wenn man ein Geldstück, womöglich ein Goldstück, unter den Mastbaum legt⁸⁵⁾: das Gold steigert durch seinen Zauberwert die Wirkung der Münze⁸⁶⁾. Auch macht das Schiff gute Reisen, wenn es in der Mastspur ein Silberstück, am liebsten eine alte Münze trägt⁸⁷⁾. „An der norwegischen Küste ist es noch allgemeiner Aberglaube, daß man guten Segelwind bekommt, wenn man eine kupferne Münze in einen Riß des Masts hineinsteckt⁸⁸⁾. In China wird am Vorabend des Neuen Jahres als Schutzmittel gegen Feuersbrünste ein neuer Ofen aus Lehm unter den Tisch gestellt, mit einem Kranz silberner und kupferner Münzen umgeben, aus denen man gute oder schlechte Vorzeichen herausliest⁸⁹⁾. Die primäre Bedeutung der Münzen ist offenbar die apotropäische.

Wenn die Südslaven bei der Urbarmachung neuen Landes oder bei der ersten Bestellung neuerworbenen Besitzes die Hälfte einer Silbermünze auf den Acker werfen, während die andere sorgfältig verwahrt wird⁹⁰⁾, so wird der Gedanke an eine magische Verbindung durch die beiden Münzteile obwalten, dergestalt, daß das Land nicht verloren gehen kann, solange sich sein Herr im Besitz des aufbewahrten Münzteils befindet. Einen ähnlichen Verbindungszauber haben wir vielleicht in dem russischen Brauch vor uns, den Frazer berichtet⁹¹⁾. Danach gibt der Gutsherr beim Austrieb des Viehs am St. Georgstag zwei kupferne Kopeken als ‚Schwanzgeld‘ für jede Kuh der Herde, nachdem er das Geld dreimal um seinen Kopf geschwungen und auf den Misthaufen gelegt hat: es würde der Herde schaden, wenn der Hirt das Geld direkt aus seiner Hand nähme. Bei Unterlassung dieser Zeremonie würden die Wölfe großen Schaden anrichten. Also ein Schutz gegen diese. Durch das Schwingen um den Kopf wird das Geld in engste Verbindung mit dem Guts-

85) Handwörterbuch 3, 620.

86) Vgl. ebenda 3, 595; 918 ff.

87) Handwörterbuch 3, 620.

88) Samson Eitrem, *Opferritus* (1914) 370. Von einem Manenopfer kann dabei nicht die Rede sein.

89) Breton-Mitrophanow a. Anm. 63 a. O. 99.

90) Handwörterbuch 1, 159.

91) *The Golden Bough*³ (1911) *Magic Art* 2, 331.

herrn gebracht, durch das Hinlegen auf den Misthaufen mit den Tieren, deren Mist dort liegt – sympathetische Vorstellungen solcher Art sind sehr häufig – es verbindet also, zumal es die Hirten mit auf die Sommerweide nehmen, den Herrn mit der Herde, die nunmehr, da magische Kräfte ihre Rückkehr sichern, den Wolf nicht mehr zu fürchten braucht. Sollte schließlich ein ähnlicher Gedanke im Spiel sein, wenn man in Budapest irgend ein Geldstück in die Donau warf, um möglichst bald wieder dorthin zu kommen?⁹²⁾ Sollte hier die sympathetische Verbindung des Geldes mit seinem einstmaligen Besitzer diesen mit magischen Banden an den Ort ziehen, wo es liegt? Oder handelt es sich am Ende nur um eine Übertragung des wohlbekannten Brauches an der Fontana di Trevi, der vermutlich selbst einer künstlichen Wiederbelebung antiken Rituals verdankt wird?⁹³⁾

† Ludwig Deubner

Nachwort: Nachdem schon in Band 95, 1952 S. 374ff. und Band 96, 1953 S. 289ff. zwei nachgelassene Aufsätze des verewigten Verfassers haben veröffentlicht werden können, hat es sich nun glücklich gefügt, daß nach langer Zeit noch ein weiterer folgen kann. Er ist durch die Fürsorge seines Sohnes Dr. Otfried Deubner druckfertig geworden, aber er ist durch keinen Zusatz und keine besondere Änderung verfremdet, sondern so gelassen, wie er vom Verfasser seinerzeit beabsichtigt war; ist er doch für die Art des bedeutenden Gelehrten charakteristisch, der in engstem Bunde mit Archäologie, Religionsgeschichte und Volkskunde auf breitem Fundament zielsicher urteilend wichtige Resultate von Dauerwert erreicht hat.

H. H.

92) Private Mitteilung.

93) Wünsch, a. Anm. 72 a. O. 345 f.